

vier Vorstellungen von 3 bis 1 oder 2 Uhr. Durchschnittspreis 1 Mark. Das sind pro Vorstellung 6000 Mark und stellt bei selbst nur drei Vorstellungen eine Bruttoeinnahme von 18000 Mark pro Tag dar. Ein moderner Saal (wie der neue Kroll) für 3000 Personen im Westen, würde zweifellos alle Bälle und großen Konzerte an sich reißen. Ein Bad, eine Mischung von Admiralsbad und Lunapark-Wellenbad, für 500 Personen im Westen dürfte bestimmt eine Goldgrube sein. Dann ein Restaurant, für 500 Personen, eine Art Aschinger, vereinigt mit dem amerikanischen Drugstore. Und dann noch die Läden und die Büroräume. Die Läden und Büroräume hätten natürlich einen Baukostenzuschuß zu zahlen. Bei den anderen Lokaltäten hängt das natürlich davon ab, wie man über sie disponiert. — Wenn das Terrain groß genug ist, täte man gut, noch ein Hotel mit 2000 bis 3000 Betten in das Gebäude zu bauen.

Die geeignetsten Terrains wären die Häuser in der Joachimsthaler Straße, zwischen Kurfürstendamm und Kantstraße.

Ja, das wäre ein Geschäft! Aber wer hat heute mehrere Millionen Mark cash. Da kämen in Deutschland wohl nur ganz große Brauereien in Frage, die das Baugeld und die Summen zwecks Erwerbung der Terrains aufbringen könnten.

Müßte man nicht eine Gesellschaft zur Ausbeutung dieser Idee gründen? Finanzleute — Finanzgruppen herbei! Herbei!

Ich warte, Interessenten, ich warte und rufe nur noch einmal in die Welt den Ruf: Millionäre heraus!

FLIRT MIT NEGERINNEN!

Von

JOACHIM RÜGHEIMER

Stellen Sie sich die Negerin, das heißt die der „Upper Ten“, so etwas gibt es in Habanna, um Gottes willen nicht schwarz vor. Sie können die seltensten Farbenüberraschungen erleben, und die Damen der schwarzen „Upper Ten“ sind meistens hell. Entweder durch Mischheirat des Herrn Papa oder der Frau Mama so weit assimiliert, daß sie nur „gut erholt“ ausschauen, oder so . . . gepudert, daß man beim besten Willen die verräterische schwarze Farbe nicht sieht.

Nicht nur in der Farbe wollen sie ihren weißen Schwestern so nahe kommen, wie nur möglich, sondern sie haben genau so ihre Dinnerparties, haben ihren Golfclub und ihr Tennis. Und ihren Flirt!

Wenn der Mann den ganzen Tag Dollars scheffeln muß, wie sein weißer Konkurrent . . . und er muß mehr auf dem Posten sein, als sein amerikanischer Gegner, dem die gebratenen Tauben angeblich in den Mund fliegen, ist Madame sich selbst überlassen.

Was tut sie, wenn sie keine Lust hat einzukaufen, Kaffee zu trinken und Auto zu fahren? Dasselbe, was ihre weiße Schwester auch tut: Sie flirtet! ;